

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 10

Artikel: China : Bittere Vergangenheit - hoffnungsvolle Zukunft
Autor: Sewell, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erwarteten Seite her der Zusammenbruch erfolgen kann. Das war mit ein Grund, weshalb Günther Anders immer wieder die Übung der moralischen Fantasie im Atomzeitalter gefordert hat. Sie darf sich aber nicht nur auf Bombenflieger, Raketenschützen, Atomstrategen beschränken, sondern muß alle die einbeziehen, die an der Luft-, Wasser- und Bodenverseuchung beteiligt sind und in absehbarer Zeit das ganze Gesundheitskapital der Erde verspielt haben werden.

Es ist richtig, wenn G. Picht herausstellt, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt in der Wissenschaft — und das gilt auch für die Politik und andere Gebiete — eine blinde Automatik des Fortschreitens zu beobachten ist und sich nur Ansätze zur Übernahme einer großen gemeinsamen Verantwortung finden. Anstoß und Durchführung werden aber wiederum nur von Einzelnen oder kleineren Gruppen ausgehen können. Deshalb scheint es nicht unnützlich zu sein, ein Band zwischen denen zu knüpfen, die eine Verantwortung für das Ganze fühlen und an ihrem Platz das Ihre tun wollen. Aber so wie «Wissen ohne Gewissen der Tod der Seele» (Albert Schweitzer) ist, so ist Gewissen ohne Wissen der Verzicht auf Einflußnahme beim Bau der zukünftigen Welt. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben zur Schärfung der moralischen Fantasie und des Gewissens, gerade die Ereignisse in Politik, Wirtschaft, Geistesleben und Kultur, Bio- und Gesundheitspolitik zu beleuchten, bei denen kalte Rechner, kühle Erfolgsmenschen, unbedachte Wissenschaftler, rücksichtslose Militärs gegen die Ehrfurcht vor dem Leben verstoßen. Andererseits sollten immer wieder Beispiele großer Verantwortlichkeit und Selbstlosigkeit gewürdigt und bekanntgemacht werden. Kein Weg zur Verbreitung solcher Kenntnisse und Erkenntnisse darf versäumt werden. Hier ist auch praktisch für jeden die Möglichkeit zu einer Mitarbeit, da die Informationsquellen reichlich sind, aber selbst die Gleichgesinnten oft ohne gegenseitiges Wissen voneinander ihre Arbeit leisten.

Dieser nötige Brückenschlag zwischen Bundesgenossen könnte die erste Kristallisation für das Zusammenwachsen der künftigen neuen Welt werden.

China : Bittere Vergangenheit - hoffnungsvolle Zukunft

William Sewell gab 1966 ein Buch heraus, «I Stayed in China» («Ich blieb in China»), worin er schildert wie der Übergang von Tschiang kai-Sheks Regime zur Chinesischen Volksrepublik vor sich ging. Als Chemie-Professor an einer von englischen und amerikanischen Religionsgemeinschaften in West-China (Szechuan) unterhaltenen Universität tätig, verbrachte er mehrere Jahre in

japanischer Kriegsgefangenschaft. Von neuem an seine Universität zurückberufen, wurde W. Sewell Zeuge der tiefsten Erniedrigung und physischen Elends der chinesischen Bevölkerung, aber auch einer neuen Zuversicht der Bevölkerung nach dem Eintreffen einer Befreiungsarmee, die wirklich diesen Namen verdiente. Rücksicht auf seine unmündigen Kinder veranlaßte W. Sewell 1952 nach England zurückzukehren, wobei er aber immer mit seinen ehemaligen chinesischen Kollegen und Schülern in Kontakt blieb. Nach einem neuerlichen Besuch in Szechuan schrieb er für «**Broadsheet**» (Okt. 1974) nachstehendes Erinnerungsbild und seine Eindrücke vom heutigen China.

Wenn ich nach meinem kürzlichen Besuch in China, wo ich nahezu dreißig Jahre verbrachte, versucht bin, Vergleiche anzustellen, so fühle ich mich überwältigt von glücklichen Erinnerungen. Ich sehe mich wieder mit meinen Studenten zusammen, in den Labors wie in fröhlichen Mondschein-Spaziergängen dem Fluß entlang — ich bin wieder bei meinen Kollegen, inmitten ihrer Familien in Blumengärten. Wir hatten damals Freunde unter den Bauern der Umgebung — sie waren zu arm als daß sie etwas anderes als heißes Wasser hätten anbieten können, aber wir plauderten und lachten wenn wir ihren «weißen Tee» tranken. Ich sehe mich wieder bei Tempelbesuchen, bei der Rast im kühlen Schatten des Tempelhofes, ich höre dumpfe Trommelschläge und die tiefen Stimmen singender Mönche — ich spüre wieder Freundschaft, die Liebe und innige Verbundenheit, wie sie mir damals zuteil wurden.

Ja, so wirken Erinnerungen. Wir vergessen das Böse und Häßliche. Selbst in den bittersten Stunden des Lebens geht die Hoffnung selten ganz verloren, sonst ginge die Menschheit zugrunde. Und doch darf das Opium der Vergeßlichkeit unser Gewahrsein, daß Korruption besteht, nicht einschläfern — sonst erhebt sie sich wieder und vernichtet uns.

Ich weiß wohl, wie ich damals durch prächtige Täler wanderte, durch Blumenteppeiche aller Farben — es gab da helle Blütendolden neben Feldern von einem dunklen Rot. Es waren dies Mohnblumen, von den Bauern kultiviert als einziges Mittel, die Bußen zu bezahlen, die von den Kriegsherren (war-lords, Herren von Privatarmeen) für den Anbau von Opium eingetrieben wurden, gleichgültig ob Mohnanbau wirklich erfolgte oder nicht. Während die Kriegsherren und Großgrundbesitzer dick und fett wurden, magerten ihre Opfer zu Skeletten ab und starben. Unsere Lastträger — es gab weder Straßen noch Wagen — schleppten sich mit ihren Doppellasten von je 40 Pfund an Tragstangen über 50 Kilometer pro Tag. Sie aßen wenig, aber um arbeiten zu können, hatten sie häufige Halte nötig, um Opium zu rauchen. Sie bezogen dafür ihren Lohn im Voraus, so daß sie nach zehn Tagen der Fron nichts mehr zu gut hatten. In Dorf und Stadt fanden sich viele Höhlen, wo Männer hinter groben Sackvorhängen ihr Opium rauchten. Die Armen suchten sich Opium zu verschaffen, um den Hunger nach Nahrung, die für sie unerschwinglich war, zu unterdrücken.

Hungeropfer in Zeiten der Dürre fanden manchmal den Weg in unser Quartier, sie waren nichts als Haut und Knochen, dem Sterben nahe, die Eingeweide von Erde verstopft, die sie in ihrer Verzweiflung gegessen hatten. Manche dieser hungernden Geschöpfe suchten sich in der Not durch Straßenraub am Leben zu erhalten. Waren sie erfolgreich, konnten sie hoffen in die Privatarmee eines Kriegsherrn aufgenommen zu werden, oder selbst eine Privatarmee anzuführen. Einen Anblick habe ich noch im Gedächtnis — tote Banditen und ihre Opfer am Ufer eines Flusses liegend — nach einem Angriff auf eine Farm an der wir vorüberfuhren. Einmal sahen wir einen Toten, der, wie üblich, am Ort seines Verbrechens hingerichtet worden war — und Leute, die sich um sein Herz raufte, um es zu essen und so tapfer wie er zu werden. Einmal brach in unserer Nachbarschaft ein Aufstand aus, als in einer Hungersnot die Frau eines mächtigen Gouverneurs Reis horstete und sich weigerte zu verkaufen, bis die Leute, vor Hunger verzweifelt, den Preis bezahlten, den sie verlangte (und zwar mit dem Geld, das sie zu Wucherzinsen geborgt hatten). Inflation, wie sie kein europäisches Land gekannt hat, brachte furchtbare Leiden. Steuern wurden auf Jahre hinaus vorbezogen, so daß die Bettler besser dran waren als die Handwerker.

Es ist nicht erstaunlich, daß das, was mich im China von heute am meisten beeindruckte, die Stabilität ist, die Sicherheit, in der die Leute jetzt leben. Damit zusammenhängend die Entwicklung von Farmen und Fabriken, das veränderte Aussehen der Landschaft, die neuen Bewässerungsanlagen, die mächtigen Felder, die nach neuen Methoden bestellt werden. Ansätze dazu gab es in früherer Zeit, aber was die neue Entwicklung möglich gemacht hat, ist Existenz-Sicherheit und die politische Philosophie. Es gibt heute Sicherheit der Beschäftigung, der Ernährung, Unterkunft und Kleidung, die Leute können sich ausbilden, brauchen keine Arbeitslosigkeit, Krankheit oder das Alter mehr zu fürchten. Vor allem ändern können sie sich gegen Ungerechtigkeit wehren — ist doch Rechtlosigkeit fast schlimmer als selbst der Hunger.

Der wesentliche Faktor heute ist die unglaubliche Veränderung in der Haltung der Leute. Es gibt heute nicht mehr den Kampf jedes Einzelnen um sein Dasein und das seiner Familie — dafür bemüht man sich heute um das Wohl Aller.

Nach der Befreiung war ich zwei Jahre lang Mitglied einer kleinen Gruppe an meiner Universität und weiß, daß es schwer fällt, seine persönliche Einstellung zu ändern. Es kommt zu tiefen inneren Konflikten. Selbst wenn man Unterstützung erfährt, ist diese Umstellung besonders für Leute aus dem Mittelstand nicht leicht. Um von einer selbstsicheren Klassenhaltung loszukommen, bedarf es nicht nur intellektueller, son-

dern auch gefühlsmäßiger Überzeugung. Dem Bauern wie dem Arbeiter mag es leichter fallen, wie es auch für Kinder einfacher ist, die in der neuen Umgebung auferzogen wurden. Für viele Ältere ist es vielleicht nicht möglich, völlige geistige Befreiung zu erreichen, wenn sie sich auch bemühen, aus Sympathie mit der jungen einsatzberetien Generation zusammenzuarbeiten

Wir fühlen uns manchmal schon etwas alt, wenn wir mit all den Vielen zusammentrafen, die nach 1949 auf die Welt gekommen waren. Bald werden es nur sehr wenige sein, die sich jener gesetzlosen Zeiten erinnern, aus denen die neue Aera hervorgehen mußte. Vielleicht gehts ändern im Geist wie mir, so daß Gefahr besteht, daß die bitteren Zeiten der Vergangenheit doch irgendwie einen romantischen Schimmer annehmen. Die Zukunft Chinas, vielleicht sogar der Welt, hängt von der dauernden Treue der Leute zum Erreichten ab, von ihrer Weigerung je zurückzufallen. Die Begeisterung der Jungen war grenzenlos. Die Entschlossenheit der Älteren, wenn auch einige müder erschienen als in der Frühzeit der Befreiung — war nicht geringer, sie wußten um die Realität des Lebens, aus der sie befreit worden waren.

Erfolg ist der mächtige Antrieb für das chinesische Volk, aber auch der Erfolg enthält ein Risiko des Sichgehenlassens, wenn man sich nicht dagegen vorsieht. Neue Bewegungen und Kampagnen mögen politische und emotionelle Überzeugungen stählen, aber die Erinnerung an die Vergangenheit bleibt ein wichtiger Pfeiler der Gegenwart. Die Fragen, die man uns stellte, drehten sich nicht um England oder das Ausland überhaupt, sondern sie wollten wissen, wie es denn «früher» gewesen sei. Bald kommt die Zeit, da alle jene, die noch die bittere Zeit vor der Befreiung selbst erfahren hatten, nicht mehr da sein werden. Erzählungen, Bilder, Denkmäler und Geschichtsbücher werden die Vergangenheit lebendig erhalten und dafür sorgen, daß die Revolution auch in der Zukunft weitergeführt wird, wissen doch die Verantwortlichen, daß ein Nachlassen das Zurücksinken ins Chaos bedeutet und damit ein Ende der Sicherheit und Wohlfahrt. Ich verließ China in der Gewißheit, daß die Leute in Kommune, Fabrik und Nachbarschaftsgruppe mit immer neuer Hoffnung vorwärtsdrängen werden.

Zur Weltbevölkerungs-Konferenz in Bukarest

Diese Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest ist die Manifestation eines Irrtums! Wobei nicht unklar bleiben kann, daß dieser Irrtum von der einen betroffenen Partei, nämlich von den Repräsentanten der rei-